



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

b. Die Westlande

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

frühgothischen) Epoche angehört, mit mannigfacher Eckblattung; aber die Kapitäle und Deckgesimse haben noch den ausgesprochen romanischen Typus, reichlich mit Blattwerk, Bandgeschlingen, phantastisch thierischen und figürlichen Darstellungen, in einer wiederum noch mehr ausgearbeiteten Schnitztechnik, die, so barbarisch auch die Fülle der menschlich figürlichen Darstellungen bleibt, doch im Uebrigen, in den Thieren und Pflanzen, eine beachtenswerthe, handwerklich energische Stylistik entfaltet. Die Scheidbögen, spitzbogig, haben ebenfalls noch romanisirende Gliederung und Behandlung; die Fenster sind zum Theil noch rundbogig, mit Säulchen nach spätromanischer Art; Andres in ähnlicher Behandlung. Der Oberbau des Vorderschiffes bezeichnet den Abschluss der Arbeiten in der gothischen Epoche. (Die Façade ist moderne Erneuerung.)

Es ist anzumerken, dass die als keltisch zu bezeichnende Geschmacksrichtung von den Districten des Genfer Sees in zum Theil sehr kräftigen Ausläufern weiter nordwärts vordringt und sich den Formen des deutsch-romanischen Styles zu wiederum eigenthümlichen Bildungen einmischt. Neuenburg und besonders Zürich enthalten sehr bezeichnende Belege für dieses Verhältniss, denen sich andre, wenn auch schon mehr und mehr abgeschwächte, das Elsass hinab (z. B. in Maursmünster) anreihen. Es ist eine Erscheinung, deren Grund weniger in einem zufälligen Uebertragen, als ebenfalls in der volksthümlichen Anlage, d. h. auch hier in dem Vorhandensein keltischer Stammelemente (mehr oder weniger mit germanischen vermisch), zu suchen sein wird.

b. Die Westlande.

In der romanischen Architektur der Westlande von Frankreich¹ gehen wiederum verschiedenartige Richtungen durcheinander. Zunächst, und vorzugsweise, in Betreff der Construction des kirchlichen Gebäudes und der hiedurch bedingten Anordnung der inneren Räumlichkeit. Es finden sich (obgleich selten) solche, deren Mittelschiff ungewölbt ist; es finden sich die übli-

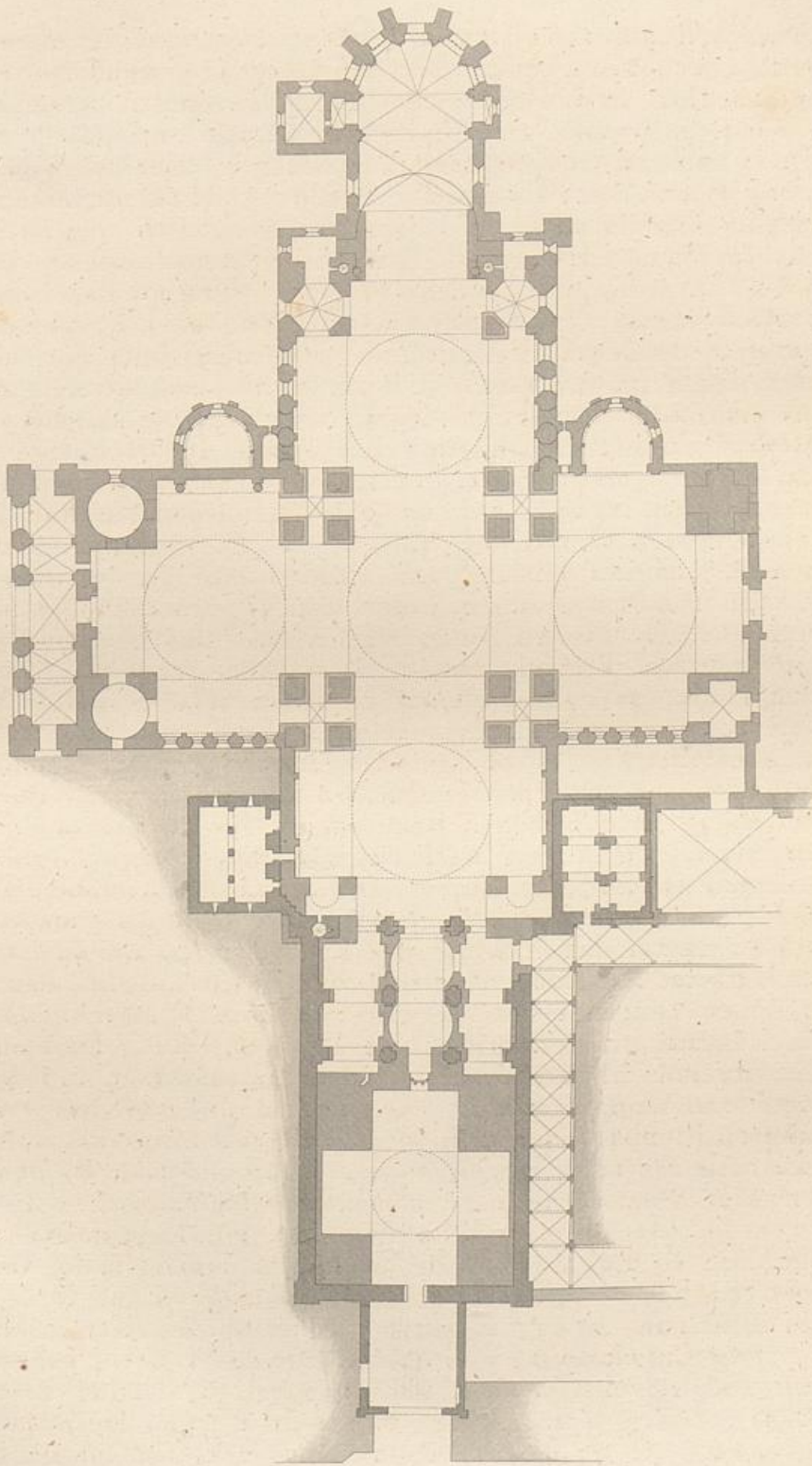
¹ Mérimée, notes d'un voyage dans l'ouest de la France. Parker, notes made during a tour in the West of France, in der „Archaeologia“, XXXIV, p. 273; XXXV, p. 34, 359; XXXVI, p. 1. F. de Verneilh, l'architecture byzantine en France; (Saint-Front de Périgueux et les églises à coupoles de l'Aquitanie); Paris, 1851. Dies letztere Werk behandelt in umfassender und sehr einsichtiger Weise den byzantinisirenden Kuppelbau im westlichen Frankreich. Wenn ich dem Verfasser in der frühern Zeitstellung, welche er den Monumenten zu geben liebt, zumeist nicht folgen kann, so beruht dies ebensosehr in unbedingener Auffassung der einzelnen historischen Daten wie in der Anschauung der Gesamtverhältnisse des Entwicklungsganges der mittelalterlichen Architektur.

chen Tonnenwölbungen in Halbkreisbogen, und, zumal in späterer Zeit, in Spitzbogen. Die Seitenschiffe haben ausser dem anstrebenden Halbtonnengewölbe in einzelnen Fällen vollständige Tonnengewölbe, in der Längsaxe des Gebäudes, auch querliegende, nebeneinander gereihte Tonnengewölbe, mehrfach auch Kreuzgewölbe. Gallerieen über den Seitenschiffen scheinen kaum vorzukommen. Vorzugsweise beliebt, ein sehr eigenthümliches Ergebniss der westfranzösischen Architektur, ist eine Ueberdeckung des Raumes durch Kuppelgewölbe nach byzantinischer Art, über je vier grossen (spitzgewölbten) Bögen und Pendentifs. Doch erscheint eine eigentlich byzantinisirende Grundrissdisposition nur selten; vielmehr sind diese Kuppelbauten fast durchgängig in einfach einschiffiger Anlage behandelt, mit Querschiffflügeln oder ohne solche. Dabei sind die Innenwände mit Wandarkaden unterhalb der Fenster ausgestattet. Die Formation des Chors ist bei sämmtlichen Bauanlagen nicht minder verschieden; es wird die einfache Absis angewandt; es treten kleine Absiden aus der Hauptabsis hinaus; es findet sich der Umgang um das Halbrund des Chores mit hinaustretenden Absiden, zugleich aber durch eine völlig schlichte, geradlinig abschliessende Chorbildung. Endlich fehlt es auch nicht an verschiedenartig angeordneten Centralbauten. — Ebenso wechselt die Art und Weise der äusseren Ausstattung. Einer sehr einfachen Behandlung, welche wesentlich nur die constructiv bedingte Form heraustreten lässt oder dieser nur die einfachste Schmuckform nach traditionellen Motiven, zum Theil nicht ohne das Gepräge künstlerischer Befangenheit, zugesellt, tritt eine solche gegenüber, welche die reichste dekorative Pracht entfaltet, vornehmlich an den Façaden. Diese Dekoration wird mehr oder weniger selbständig, ohne enge Bezugnahme auf das constructive Gesetz, behandelt; hierin den Schmuckarchitekturen der Provence entsprechend, aber im Style von diesen zumeist sehr abweichend. Die Formen werden in buntem Spiele combinirt und reichlich mit bildnerischer Darstellung durchflochten; sie ordnen sich zuweilen in rhythmischen Verhältnissen, gewissermaassen noch ein architektonisches Phantasiegesetz beobachtend; sie gehen aber auch, und nicht ganz selten, in ein abenteuerlich barockes Wesen über; sie lösen sich selbst, das architektonische Princip auch im Detail verlassend, in willkürlich spielende Bildungen auf.

Für diese Weise architektonisch dekorativer Behandlung kommen eigenthümliche Verhältnisse in Betracht. Es ist auch hier des alten Keltenthums zu gedenken, welches sich in diesen Westlanden (wie selbst noch heute) in ansehnlichen Resten erhalten hatte. Die Neigung desselben zu abenteuerlichen und seltsamen Gebilden, die unter begünstigenden Umständen schon früher (in der alt-irischen Kunst, — Thl. I, S. 416,) so eigne Erfolge für ornamentale Gestaltungen gehabt hatte, gab ohne

Zweifel dieser handwerklich bunten Kunst eine reichliche Nahrung; die seltsam ornamentistischen Gebilde, welche uns in der romanischen Architektur des Westens begegnen, scheinen sich als eine Erneuerung und Umbildung dessen, was schon in jenen ältern Schmuckarbeiten hervorgetreten war, anzukündigen — was wohl anzumerken, — als eine Erneuerung, die nicht lediglich aus eigenem Antriebe entstand, vielmehr in Wechselwirkung mit andrer, auf breiteren Grundlagen beruhender künstlerischer Technik. Es ist zugleich ein byzantinisirender Einfluss, der sich darin geltend macht, der durch äussere Veranlassung, vornehmlich durch venetianische Vermittelung hinzutrat. Limoges, im Centrum der westlichen Lande, war ein Hauptstapelplatz venetianisch-orientalischen Handels, im Besitze einer dort ansässigen venetianischen Kolonie; es bildete sich zugleich zum Sitz eines Kunsthandwerkes aus, welches unzählbare Schmuckarbeiten lieferte, die von dort in alle Welt gingen: Metallgeräthe (Reliquiarien, Altaraufsätze, Grabtumben u. s. w.), die das mannigfachste Spiel architektonischer Formen und bildnerischer Darstellungen enthielten und dem Goldglanze des Metalls gern auch den Schmelz eingebrannter Farben zufügten. Es ist das Zusammenwirken orientalischer Technik und, in Betreff der letzteren, gewiss die Begegnung mit der nationell keltischen Gefühlsweise, was in dem Typus dieser Schmuckgeräthe zu Tage tritt. Jene Schmuckarchitekturen, jene phantastisch behandelten Kirchenfaçaden sind nicht selten ganz Dasselbe, im Wesentlichen nur durch den Maassstab unterschieden; Beide lassen eine gemeinsame Quelle erkennen, und es darf vielleicht nicht ohne guten Grund angenommen werden, dass hier die Dekoration des Architekturwerkes nicht das eigentlich Bestimmende war, dass sie vielmehr dem folgte, was in den Arbeiten des Limosiner Kunsthandwerkes als ein naiveres Ergebniss bereits vorlag. Gleichzeitig gewährt das in diesen Dingen mitwirkende byzantinische Element auch einen Rückschluss auf das byzantinisirende Princip der architektonischen Construction, abgesehen davon, dass im einzelnen Fall in letzterer Beziehung allerdings zugleich ein unmittelbarer (venetianischer) Einfluss ersichtlich wird. — Rücksichtlich des keltischen Elements ist noch hinzuzufügen, dass, wo dasselbe ohne eine derartige Wechselwirkung erscheint (in der Bretagne), auch hier zwar der alte phantastische Sinn sich mit Entschiedenheit bemerklich macht, aber — wie an den Monumenten der französischen Schweiz — abermals in roher, ungeheuerlicher Weise, ohne die Befähigung zu einer bedeutenden künstlerischen Durchbildung.

Die Entwicklung der Architektur des Westens geht in den Schritten vor sich, welche überall durch die Stadien des romanischen Styles bedingt sind. Einige sehr frühe Beispiele lassen bereits die Neigung zum Phantastischen erkennen, aber noch im Anschluss an die naiv spielende Behandlung der letzten Zeit der



Grundriss der Kirche St. Front zu Périgueux.

Kugler, Geschichte der Baukunst, II, S. 173.

J. Schapperlin sc.

altchristlichen Kunst. Der grössere Reichthum jener dekorativen Gestaltungen gehört der romanischen Schlussepoche, bis in das 13. Jahrhundert hinab, an. Für die übersichtliche Betrachtung ist die Sonderung nach lokalen Gruppen das Günstigste, indem sich nach dem künstlerischen Geschmack, der in diesen vorwaltet, die wesentlicheren Unterscheidungen fassen lassen.

Gascogne-Agenais.

Die Monumente der südlichen Districte, die der Gascogne, denen sich zunächst die des Agenais anschliessen, sind zur Zeit wenig bekannt. Es scheint bei ihnen ein verwandtschaftliches Verhältniss zu denen des benachbarten Languedoc vorzuwiegen. Von einigen Bauwerken des Agenais (im D. Lot-et-Garonne) wird dies mit Bestimmtheit angegeben.¹ In der Stadt Agen wird die Kirche Ste. Foi als schlicht romanischer Backsteinbau des 12. Jahrhunderts (mit Hinzufügungen des 16.) bezeichnet, während die Kirche St. Caprais sich dem System der Monumente des Périgord anschliesst.² Von den älteren Theilen der Kathedrale von Auch (D. Gers) ist die Aehnlichkeit mit auvergnatischer Anlage hervorgehoben.³

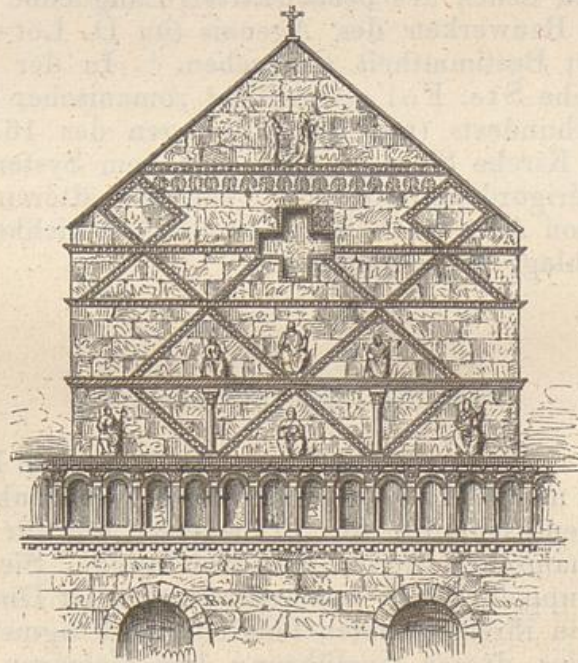
Périgord. Quercy. Limosin.

Zunächst nordwärts ist die Kirche St. Front zu Périgueux⁴ als eines der merkwürdigsten Monumente Westfrankreichs voranzustellen, ebenso sehr für die Frühepoche wie für die mittlere Zeit des romanischen Styles von Bedeutung. Sie ist das ansehnlichste Kuppelgebäude von byzantinischer Disposition, und sie bewahrt, in ihren vorderen Theilen, die Fragmente eines anderen Gebäudes, dessen Ausführung dem Uebrigen um ein Erhebliches vorangegangen war.

Dies ältere Gebäude war im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahr 984, gegründet und im J. 1047

¹ Schnaase, *Gesch. d. bild. Künste*, IV, II, S. 302. (Hier sind die Kirchen von Moirac, Monsempron, Mac-d'Agenais, St. Sabin in Villefranche genannt.) Näheres wird in dem Werke von Barrère, *hist. religieuse et monumentale du diocèse d'Agén*, zu erwarten sein. — ² Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, I, p. 224. — ³ Parker, *Archaeologia*, XXXVI, p. 5, f. — ⁴ Ausser den Darstellungen und Forschungen bei F. de Verneilh vergl. Wilgrin de Taillefer, *antiquités de lésonne*. Gailhabaud, *Denkmäler der Baukunst*, II, Lief. 49. Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, I, p. 170, f., III, 288, ff. De Caumont, *hist. somm. de l'architecture, au moy. âge*, pl. V; *Abécédaire, arch. rel.*, p. 142, f. — Die anliegende Grundrisstafel nach F. de Verneilh.

eingeweiht worden.¹ Geringe Reste seines Innenbaues, die sich in der Halle unter dem Thurm des späteren Gebäudes und durch die anderweitigen Unterbauten dieses Thurmes beeinträchtigt erhalten haben, scheinen auf eine eigne Art von Basilikendisposition zu deuten: drei ungefähr gleich breite Langschiffe mit rundbogigen Pfeilerarkaden, in einen ansehnlichen Querschiffraum mündend, das mittlere Langschiff höher und ohne Zweifel mit flacher Decke, die Seitenschiffe mit kleinen querliegenden schräg abfallenden Tonnengewölben bedeckt. Doch ist die ganze Einrichtung, namentlich in ihrem Anschluss gegen die alte Westfaçade, wo sie etwa durch einen breiten inneren Narthex unterbrochen gewesen sein mag, nicht sonderlich klar. — Die Façade stand, über 60 Fuss hoch, bis in die neuere Zeit aufrecht; gegenwärtig, wie es scheint, verbaut und verarbeitet, ist ein Bild



Alte Façade von St. Front zu Périgueux. (Nach de Verneilh.)

ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nur in Zeichnungen und Beschreibungen erhalten. Unterwärts hatte sie einfaches Quaderwerk, durch ein schlichtes Portal und ebenso schlichte Fenster über diesem unterbrochen. Vor dem Portal war eine Vorhalle, deren sehr verbaute Reste zierliche antikisirende Ornamente enthalten. In der Höhe der Seitenschiffe war die Façade durch eine Gallerie von Pilastern mit horizontalem Gebälk, mit kleinen Bogennischen zwischen diesen, gekrönt. Die Behandlung dieser Gallerie bildete ein höchst bezeichnendes Beispiel des architek-

¹ Vergl. die folgende Anmerkung über die Epoche des jüngeren Gebäudes.

tonischen Styles, der aus den unmittelbaren antiken Traditionen heraus, wie diese die altchristliche Epoche überliefert hatte, zu freieren Bildungen vorschritt. Die Pilaster, von kurzem Verhältniss, hatten ein korinthisirendes Kapitäl und kanellirte Schäfte; das Gebälk zeigt eine charakteristische Uebergangsform zwischen



Arkade der alten Façade von St. Front zu Périgueux. (Nach de Verneilh.)

dem antikisirenden Consolengesimse und dem mittelalterlich romanischen Würfelgesimse. Die Nischen waren in roh einfacher antikisirender Weise behandelt. Darüber erhob sich der giebelgekrönte Oberbau des Mittelschiffes. Er hatte, ohne Fenster, eine Reihe von Horizontalgesimsen, diese zumeist mit Consolen, und ähnliche schräge Gesimse, welche jene durchschnitten und so eine Dekoration von Rauten und Dreiecken bildeten, einen phantastischen Flächenschmuck, in welchem sich ein zu sehr kindlichen Anfängen zurückkehrendes künstlerisches Streben aussprach. Dazwischen waren verschiedene figürliche Sculpturen angebracht, in denen man wiederum die rohe Reminiscenz römischer Formen (im Gegensatz gegen die byzantinisirende der späteren romanischen Epoche) erkannte. — Zwei andre Stücke des alten Baues bestehen in Grabkapellen, welche vor den Giebelmauern des Querschiffes der alten Kirche belegen waren (jetzt zu den vorderen Seiten des jüngeren Baues). Sie sind viereckig, im Innern mit je einer sehr schlichten Pfeiler-Arkadenreihe. Ueber der nördlichen Kapelle war ein entsprechender Oberraum angeordnet. Hier sind Säulenarkaden erhalten, die Kapitäle der Säulen¹ in einer freieren Behandlung der korinthischen Form, die einer vorgeschrittenen Epoche des 11. Jahrhunderts anzugehören und somit auf eine Hinzufügung nach dem J. 1047 zu deuten scheint. — Ein sehr verderblicher Brand, im J. 1120, zerstörte wesentliche Theile des alten Baues. Man schritt zu einem ausgedehnteren Neubau, den man den vorderen Langschiffen des alten, welche weniger als das Uebrige gelitten haben mochten, anfügte. Es scheint, dass man jene zur Vorkirche für diesen einrichtete; dass man dann den Thurm über ihren östlichen Theilen ausführte; dass man den Innenbau ihrer westlichen Theile später, als diese vielleicht neuen Schäden unterlegen waren, niederlegte und hier die Anlagen zu einem Kuppelraum (nach dem System der neuen Kirche) gründete; dass aber auch diese Anlagen nicht zur Vollendung kamen und somit,

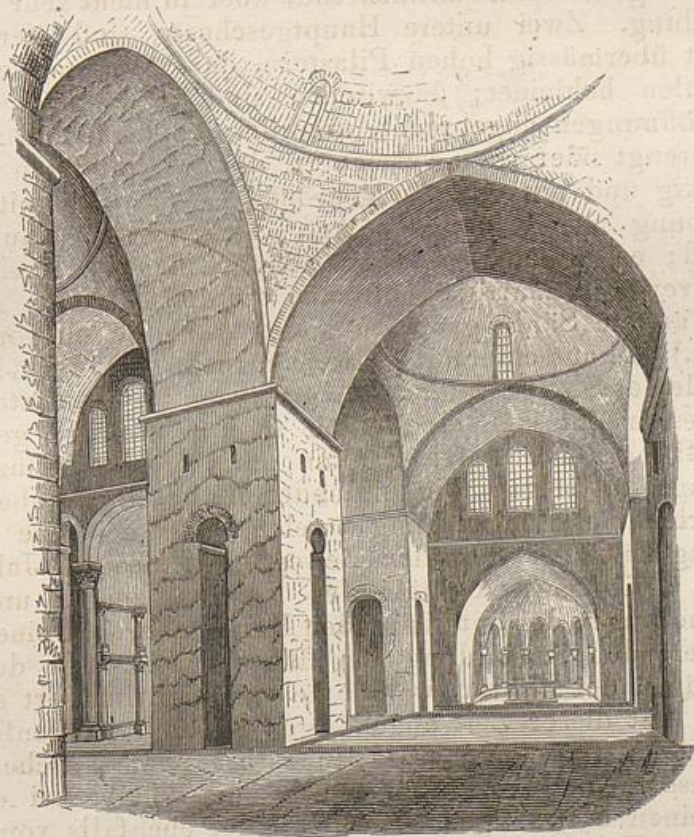
¹ Bei F. de Verneilh, pl. 6, fig. VII.

statt des beabsichtigten Kuppelraumes, sich ein unbedeckter Vorhof bildete.

Der jüngere Bau von St. Front, das vorhandene Hauptgebäude, ist, wie oben angedeutet, der Epoche nach dem Brande vom J. 1120 zuzuschreiben.¹ Ueber seine Vollendung liegt kein Datum vor, nur der Umstand, dass im J. 1178 die Leichen einiger früherer Bischöfe, welche im Kapitelsaale bestattet waren, nach der Kirche übertragen und dort beigesetzt wurden, lässt vermuthen, dass die letztere um diese Zeit die erforderliche Würde und Weihe erhalten hatte, die baulichen Arbeiten mithin abgeschlossen waren. Es ist ein mit fünf Kuppeln überwölbter Kreuzbau, in der Hauptdisposition dem byzantinischen System der Kirche S. Marco zu Venedig völlig entsprechend und ohne Zweifel

¹ Insgemein, was auch bei de Verneilh der Fall, hält man das Hauptgebäude von St. Front für älter, für den im J. 1047 geweihten Bau; (wobei natürlich die Reste des eben besprochenen alten Baues in eine noch ungleich frühere Zeit hinaufrücken.) Aber die in zwei zuverlässigen Nachrichten enthaltene Angabe über den Brand vom J. 1120 ist der Art, dass bei vorurtheilloser Betrachtung kein Zweifel bleiben kann. Beide Nachrichten sprechen allerdings zwar, mit einem nicht ganz bestimmten Ausdrucke, von dem „Monasterium S. Frontonis“, was ebensowohl auf das Kloster im Allgemeinen als auf die Kirche im engeren Sinne bezogen werden kann. Indess wird zugleich erwähnt, dass das Monasterium damals, als der Brand ausbrach, mit Brettern gedeckt gewesen sei, ohne Andeutung einer etwaigen Ausnahme in Bezug auf die Kirche, während anderseits in keiner Weise anzunehmen ist, dass das ganze Kloster später, wie es bei der Kirche der Fall ist, überwölbt worden sei. Ebenso wird ausdrücklich bemerkt, dass bei dem Brande die Glocken im Thurme geschmolzen seien, was eine Glut voraussetzt, der der vorhandene Thurm, — zumal bei der Kühnheit, mit der er sich über den alten Unterbauten erhebt, bei der Verwegenheit seiner gesammten technischen Construction — gewiss nicht hätte widerstehen können, die somit eine Zerstörung veranlassen würde, welche nicht minder der vorhandenen Kirche trotz ihres Gewölbeschutzes hätte Verderben bringen müssen. Unbedenklich ist es daher die alte Kirche, deren Holzwerk (namentlich in den geräumigeren Theilen des Querschiffes und Chores) der Brand verzehrte und der er sonst, ebenso wie dem Thurme, welcher zu ihr gehörte, Unheil bereitete. Daneben ist zu erwägen, dass man, wenn das vorhandene Hauptgebäude das von 984—1047 erbaut sein soll, in Betreff der Nachahmung von S. Marco zu Venedig und der Zeitstellung des letzteren Gebäudes zu den schwierigsten Aushülfen und den künstlichsten Combinationen greifen muss; der Baubeginn von S. Marco ist mit Sicherheit erst von 1043 zu datiren, vergl. S. 38;) während zugleich, wie im Verlauf des Obigen nachgewiesen, das Hauptgebäude, wenigstens in seinen charakteristischen Einzelheiten, mit dem Style der angenommenen jüngeren Zeit in der That sehr wohl übereinstimmt. (Ich glaube auch in Parker's Bericht, *Archaeologia*, XXXV, p. 35, eine Bestätigung für Vorstehendes zu finden. Er hatte Périgneux vor dem Erscheinen von F. de Verneilh's Werk besucht und seinen Bericht nach dem Erscheinen desselben in den Druck gegeben; er giebt sich, befangen durch die Fülle der Untersuchungen, welche de V. über die Monumente jener Gegend angestellt, — so wenig diese in kritischen Fällen irgend genügen können, — völlig an de V. hin; aber man liest es zwischen seinen Zeilen, dass er vorher, als er im Angesicht des Monuments seine Notizen machte, keineswegs so überzeugt war. Er weist gleichfalls allerlei Motive des 12. Jahrhunderts nach, und er behilft sich nun zu ihrer Erklärung mit der Annahme von allerlei Umbauten, ohne dafür auch nur an einer einzigen Stelle einen technischen Nachweis zu führen.)

unmittelbar nach ihrem Plane erbaut, was namentlich auch durch die ziemlich genaue Uebereinstimmung der Maasse bestätigt wird. Die Veranlassung hiezu, mit Ausnahme der in Obigem besprochenen allgemeinen Verhältnisse, ist unbekannt. Auf das Einzelne der Kirche von St. Front hat die Uebertragung des venetianischen Musters indess keinen Einfluss gehabt; auch wiederholt sich bei ihr der äussere Narthex und Umgang von S. Marco nicht. Im Uebrigen ist das System das in seinen Grundzügen bereits angedeutete. Die Bogenwölbungen, welche die Pfeiler verbinden und über zwischengespannten Pendentifs die Kuppeln tragen, haben eine breit spitzbogige Form; sonst ist der



Innenansicht von St. Front zu Périgueux. (Nach Gailhaband.)

Rundbogen angewandt. Leichte Wandarkaden auf Pfeilern (statt der freistehenden Arkaden von S. Marco, welche hier fehlen,) schmücken die Seitenwände, Säulenstellungen mit korinthisirenden Kapitälern die Rundwand der einen erhaltenen Seitenabsis, (während der säulengestützte Bogen der andern vermauert, die Hauptabsis im 14. Jahrhundert durch einen gothischen Chor ersetzt

ist). Fenstergruppen füllen die oberen Theile der Wände, sind im Chore auch im Einschluss jener Arkaden angeordnet. Alles ist dabei höchst schlicht gehalten, das Aeussere in ungegliedert festen Massen, mit Giebeln über den Einzelwänden und mit steinernen Bedachungen, namentlich auch über den Kuppeln; nur die in einfachst antikisirender Weise umrahmten Fenster und die ebenso einfachen, von kräftigen Consolen gestützten Krönungs- und Giebelgesimse dienen einigermaassen zur Belebung. Vor der Westseite des Gebäudes erhebt sich ein ansehnlicher Thurm, der, wie bereits angedeutet, über den verstärkten Arkaden der älteren Kirche errichtet ist. Er hat eine reichere Ausstattung, ebenfalls antikisirend, aber in nicht sehr glücklicher Behandlung. Zwei untere Hauptgeschosse sind viereckig, das eine mit übermässig hohen Pilastern, das andre mit ebensolchen Halbsäulen bekleidet; dazwischen sind in je zwei Geschossen Fensteröffnungen angebracht, ursprünglich hoch und weit, nachmals verengt oder ganz vermauert, die des untersten Geschosses rechteckig und mit Giebeln gekrönt, die übrigen mit einer Bogenwölbung nach römischer Art. Das oberste Thurmgewölbe ist rund; es besteht aus einem enggedrängten Kreise von 58 höchst verschiedenartig gebildeten Säulen, (deren Anordnung lebhaft an die Säulengruppirung der Aussenseiten von S. Marco erinnert,) und aus einer mit grossen aufrecht stehenden, mit Schuppen bekleideten Kegelspitze. — Im Ganzen der Ausstattung dieses Gebäudes macht sich eine eigne trockne Strenge geltend, ein fast auffälliges Festhalten an den antikisirenden Einzelmotiven, ein Mangel an selbständig bildender Kraft, doch aber zugleich mancherlei Detailbehandlung, welche die zeitliche Uebereinstimmung mit den formalen Bewegungen des 12. Jahrhunderts verräth. Die Säulenkapitälé des Inneren zeigen ungeschickte Wiederholungen der antikisirenden Form, aber mit einer Neigung zur spielenden Ausbildung der Blattformen, mit den breiten Umschlägen der Blätter, welche dem 12. Jahrhundert eigen sind, mit den erst dieser Zeit angehörigen leichten Kehlenformen der Deckglieder, im einzelnen Falle selbst phantastische Sculptur. Die Consolen des Aeusseren haben zum Theil, bei einfachster Form, einen blattartigen Schwung, der ebenfalls von der antikisirenden Tradition wesentlich abweicht. Der Thurm hat in seiner ganzen Erscheinung eine leichte Kühnheit, die schon eine sehr vorgeschrittene Zeit ankündigt; seine vornehmsten Details (die grossen Pilaster- und Halbsäulen) haben zwar eine fast wunderliche Rohheit; aber unter seinen Hauptgesimsen sind Consolen angewandt, welche schon in selbständiger Schnitzform, den Consolen der auvergnatischen Monumente zum Theil bestimmt entsprechend, behandelt und zwischen denen phantastische Sculpturen angewandt sind; u. s. w. Es giebt sich in dem Ganzen eben eine lokale Geschmacksrichtung kund, welche das aus der

Fremde überkommene bauliche Motiv allerdings mit technischer Energie, aber nur mit dumpfen und befangenen Sinnen zur Ausführung zu bringen weiss. Mit der üppigeren Ornamentik, die sich anderweit, und besonders in der Spätepoch der romanischen Kunst so erfolgreich bethätigt, hat diese Richtung noch nichts gemein.

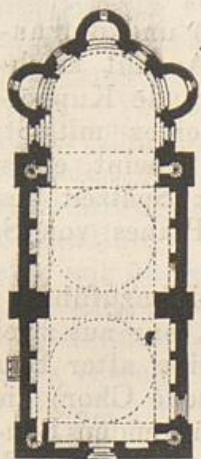
Die Landschaft des Périgord (Dep. Dordogne) und der angrenzenden Districte besitzen eine beträchtliche Anzahl kirchlicher Monumente, bei denen dasselbe byzantinisirende Kuppel-system angewandt ist. Sie gehören zum Theil einer mit St. Front übereinstimmenden, zum Theil auch, wie es scheint, einer noch frühern Epoche an; andre rühren aus der Spätzeit des romanischen Styles her. Die Nachahmung des Planes von S. Marco kommt nicht weiter vor.

Als ältere Bauten der Art, im Périgord, sind anzuführen: die alte Kathedrale St. Etienne zu Périgueux, nur aus zwei Kuppelfeldern bestehend, von denen nur das eine alter Bau ist, während das zweite (der rechteckig geschlossene Chor) die Erneuerung eines aus der Spätzeit des Styles herrührenden Baustückes ausmacht; — die Kirche von St. Astier, welche noch erheblicheren Bauveränderungen unterlegen ist; — die sehr schlichte Kirche von St. Avit-Sénieur, mit drei Kuppelfeldern. Dies Gebäude scheint unter den vorhandenen Monumenten der Art das älteste Datum zu tragen, indem es die eingegrabene Inschrift der im J. 1117 erfolgten Weihung eines Seitenaltars besitzt. Seine Kuppeln sind aber nicht mehr die ursprünglichen und haben nicht mehr die byzantinisirende Disposition, gehören vielmehr, mit untergelegten Rippen, einer Erneuerung etwa aus der Frühzeit des 13. Jahrhunderts an. — In der Landschaft des Quercy (im D. Lot) die Kathedrale von Cahors, die in ihren alten Theilen ein Bau von sehr schlichter Strenge zu sein scheint, dabei aber mit mannigfachen jüngeren Zuthaten aus verschiedenen Epochen des Mittelalters versehen ist.¹ Sie hat zwei Kuppelfelder und einen tiefen, halbrund geschlossenen Chor, mit drei kleinen Absiden. Der Altar der Kathedrale war, einer vorhandenen gewesenen Inschrift zufolge, im J. 1119 geweiht worden.

Eine vorschreitende Entwicklung scheint sich in der Kirche von Brantôme (Dordogne) anzukündigen, sofern hier die Pfeiler des Inneren schon mit starken Halbsäulen besetzt sind; doch ist das Gebäude im 13. Jahrhundert auf sehr durchgreifende Weise umgewandelt. Der zur Seite der Kirche stehende Thurm² charakterisirt sich, bei kleinlicher Geschosstheilung, durch kräftige Arkadenöffnungen. — Andre Beispiele im Périgord, zum

¹ Eine Ansicht in den Voy. pitt. et rom., Languedoc, pl. 72 zeigt Aussentheile in zierlicher, der auvergnatischen Architektur verwandter Behandlung, hinter denen andre von sehr alterthümlichem Gepräge emporragen. — ² Viollet-le-Duc, III, p. 291, ff.

Theil aus der späteren Zeit des 12. Jahrhunderts, zum Theil ebenfalls in erheblich veränderter Beschaffenheit, sind die Kirchen von Trémolac, Ligueux, Agonac, Bourdeille, Peausac, le-Vieux-Mareuil, Thiviers, Verteillac, u. s. w. —



Grundriss der Kathedrale von Cahors. (Nach de Verneilh.)

Neben ihnen die malerische Ruine der Kirche von Boschaud, einer Filiale der im J. 1153 gegründeten Abtei von Peyrouse, bei der sich die jüngere Bauzeit durch schärfere Erhebung der Spitzbögen unter den Kuppeln und die Gliederung dieser Bögen durch untergelegte Gurtbänder anzudeuten scheint. — Dann die Kirche von St. Jean-de-Cole, deren Architektur das spätromanische Gepräge entschieden zur Schau trägt. Sie besteht nur aus dem Chorraum, von einer gewissen polygonalen Grundform und mit drei polygonen Absiden; die letzteren ausserhalb mit Ecksäulen, welche zierlich sculptirte Kapitäle und über diesen spitzbogige Wandnischen tragen; die Ansätze zur Fortführung des Baues auf der Westseite vermauert. — Ebenso die Kirche von Brassac-le-Grand, die sich bereits

dem Uebergange in die Elemente des gothischen Styles unmittelbar zuzuneigen scheint.

In einer ähnlichen Uebergangsstellung befindet sich auch die (S. 173) schon erwähnte Kirche St. Caprais zu Agen, mit schlanken, zierlich romanischen Säulchen an den Pfeilern der mittleren Vierung und andrem reichem Säulenschmuck in der Hauptabsis und den hinaustretenden kleinen Absiden, während die westlichen Theile, wie es scheint, schon mehr dem gothischen System angehören. Im Limosin (D. Haute-Vienne) ist eine spätromanische Kuppelkirche bemerkenswerth: die von Solignac,¹ ein Kreuzbau mit drei Kuppeln im Schiff, der eine von den Kreuzflügeln ebenfalls mit einer Kuppel, der andre mit einem Tonnengewölbe bedeckt; der Chor innen rund, aussen polygonisch, mit drei Absiden und mit zweien an den Kreuzflügeln; das Innere durch phantastische Ornamentik, das Aeussere durch Säulenschmuck, Consolengesimse, kleine Arkadengallerieen ausgezeichnet. Die Kirche war 1143 geweiht worden; aber nach einem grossen Brande im J. 1178 und voraussetzlicher (vollständiger?) Erneuerung erfolgte im J. 1200 eine neue Einweihung. Im Quercy (D. Lot) die Kirche von Souillac,² eine Kreuzkirche von ähnlicher Beschaffenheit, mit Tonnengewölben über den Kreuzflügeln, halbrundem Chor und polygonischen Absiden; im Innern

¹ Zu der Innenansicht bei de Verneilh vergl. die äussere bei de Caumont, *Abécédaire, arch. rel.*, p. 109. — ² Vergl. die Darstellungen in den *Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France, Languedoc*, pl. 74 (quinq. etc.)

mit vorherrschendem Spitzbogen, auch bei den Wandarkaden, und mit phantastischen Dekorationen von höchst barocker Beschaffenheit, die ebenso sehr für die romanische Spätzeit, wie für die im westlichen Frankreich auftauchenden phantastisch dekorativen Richtungen charakteristisch sind. Die besonders an der Ausstattung des inneren Portales, dessen Hauptform, mit gedrückt gebrochenem Spitzbogen, ebenso seltsam ist wie die aus sculptirtem Gethier auf's Abenteuerlichste aufgebauten Thürpfosten, wie der geschraubte Styl im Figürlichen u. s. w., während im rein Ornamentalen die bezeichneten Spätformen des Styles hervortreten.

Für die phantastische Richtung, welche zu Souillac in so auffälliger Weise erscheint, finden sich in der Landschaft des Quercy noch weitere Belege. Die Kapitäle der Kathedrale von Figeac¹ (D. Lot) sind in solcher Art behandelt, mit figürlicher Sculptur, diese jedoch in reinerem Geschmack, mehr an antike Motive anklingend. Vornehmlich aber sind es die Gebäude der Abtei von Moissac² (D. Tarn-et-Garonne), welche hier in Betracht kommen. Die Kirche von Moissac ist ein einfach einschiffiger Bau,³ mit einer geschlossenen Vorhalle, die mit einem Tonnengewölbe bedeckt ist, und vor dieser mit einem in tiefer Nische liegenden, gedrückt spitzbogigen Portale von reichster Ausstattung. Die letztere entspricht völlig der Ausstattung des Portals von Souillac, mit Pfosten, die in derselben Weise bildnerisch componirt oder fast noch abenteuerlicher aus barbarisirenden Ornamentformen aufgebaut sind, mit derselben manirirten Behandlung des Figürlichen. Gleichzeitig aber sind die Hauptlinien des Portals von feinen Halbsäulchen und Bogengliederungen eingerahmt, welche bestimmt auf die letzte Zeit des Romanismus und schon auf den Uebergang in die Gefühlsweise des gothischen Styles deuten. Neben der Kirche ist ein nicht minder merkwürdiger Kreuzgang, dessen Hauptgepräge dieselbe Spätzeit, doch als Erneuerung einer älteren Anlage, deren Reste neben dem Uebrigen erhalten sind, erkennen lässt. Es sind spitzbogige Arkaden auf schlanken, theils gekuppelten, theils einzeln stehenden Säulchen, die in grössern Folgen mit Pfeilern wechseln. Diese Pfeiler, vielleicht auch ein Theil der Säulchen, rühren von dem älteren Bau her; sie sind mit schlichten rundbogigen Nischen und den Relieffiguren von Aposteln geschmückt; der Styl des Architektonischen erweist sich ebenso als ein älterer, wie der der Relieffiguren (z. B. im Gegensatz gegen die Sculpturen des Portales der Kirche); eine an einem Pfeiler vorhandene Inschrift bezeichnet das J. 1100 als das des älteren Baues. Die

¹ Voyages pitt. et rom., 16., pl. 73 (bis.) — ² Ebendasselbst, pl. 62, ff. De Laborde, monum. de la France, II, pl. 146, f. Gailhabaud, Denkm. der Baukunst, II, Lief. 92. — ³ Vergl. die weitere Erwähnung desselben unten, bei der gothischen Architektur von Südfrankreich.

Säulchen dagegen (oder doch ihre Mehrzahl) tragen an den Kapitälern und den Eckzierden der Basen das spielend bunte Gepräge der romanischen Spätzeit; die Bögen haben schon eine ausgesprochene frühgothische Profilierung, von der Behandlung der Bogennischen an den Pfeilern auf's Entschiedenste abweichend. Pfeiler und Säulen bestehen aus Marmor, die Bögen und die von diesen getragene Wand aus gebranntem Stein. Nach den auffälligen Unterschieden der Behandlung und des Materials darf mit Zuversicht angenommen werden, dass ein Neubau des Kreuzganges, gleichzeitig mit dem der Kirche oder doch des Portales derselben, am Ende des 12. Jahrhunderts vorgenommen wurde, dass dieser durch die Albigenserkriege (welche auch Moissac empfindlich heimsuchten) unterbrochen wurde und dass seine Vollendung — namentlich die Ausführung der Bögen in gebranntem Stein — erst nach dem Wiedereintritt friedlicherer Zeit stattfand.¹

Ein Werk dekorativer Architektur, von abweichender, sehr eigenthümlicher Behandlung, befindet sich in der (S. 179) genannten alten Kathedrale St. Etienne zu Périgucux. Es ist eine Wandnische² spitzbogig, im Bogen mit breiter reizvoll ornamentistischer Umrahmung spätromanischen Styles, in den Deckgesimsen der Pfeiler mit ähnlicher Ausstattung, die Ecksäulchen der letzteren mit phantastischen Drachenskapitälern. Ausführliche Inschriften (von denen Einiges nicht mehr vorhanden, doch durch ältere Abschrift bewahrt ist,) bezeichnen die Nische als Grabstätte des im J. 1169 verstorbenen Bischofes Johann, der aus dem Poitou gebürtig war, und einen gewissen Constantin von Jarnac als Meister des Werkes. Ob die Nische bald oder längere Frist nach dem Tode des Bischofes errichtet wurde, bleibt unbestimmt; Fälle der letzteren Art sind nicht ganz selten,³ und der Styl der Arbeit scheint allerdings auf ein jüngeres Alter zu deuten. Die Heimat des Bestatteten und noch mehr die des Künstlers (Jarnac liegt in Angoumois, westlich von Angoulême,) bezeichnet die, von der perigordischen wesentlich verschiedene Schule, aus welcher das Werk hervorgegangen war.

In Limosin sind schliesslich noch die Reste der alten Kathedrale von Limoges⁴ zu betrachten, eigenthümlich durch die Anordnung von Quertonengewölben über den Seitenschiffen, wie solche, ausser späteren Anlagen der Art in östlicheren

¹ Hiemit findet die Annahme, welche auf Grund jener Inschrift auch die fein profilirten Spitzbögen des Kreuzganges der Zeit um den Anfang des 12. Jahrhunderts zuschreiben zu dürfen glaubte, ihre Erledigung. — ² Villemain, monuments français inédits, I, pl. 53. Parker, Archaeologia, XXXV. p. 38. — ³ Das Grabmonument für Papst Julius II, welches durch Michelangelo gearbeitet ward, kam erst 32 Jahre nach seinem Tode zur Aufstellung. — ⁴ Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 178, f.

Gegenden, in den Resten der alten Kirche von St. Front zu Périgueux erkannt sind. Jene sollen theilweise ebenfalls das Gepräge älteren Styles tragen.¹

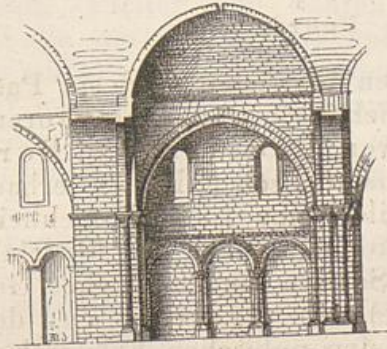
Angoumois. Saintonge. Bourdelais.

In den nordwestlich benachbarten Districten sind ein Paar eigenthümliche Reste frühmittelalterlicher Entwicklung² voranzustellen. Der eine ist die Krypta von St. Séverin zu Bordeaux, die zum grösseren Theil aus römischen Resten erbaut sein und in den hinzugefügten Theilen eine rohe Einfachheit, wie solche von der frühesten Entwicklungsepoche des Mittelalters zu erwarten ist, zeigen soll. — Sodann ein kirchliches Gebäude zu St. Emilion (D. Gironde), ein Grottenbau, der sich, den ostindischen Vihara's und den nubischen Felskirchen vergleichbar, auf eine Länge von 115 Fuss dem Fels einarbeitet, dreischiffig; mit rohen unregelmässigen Pfeilern und tonnenartigen Decken; zugleich in Verbindung mit einer kuppelbedeckten Rundkapelle auf der Südseite. Einiges wenige Detail scheint; wenn nicht für die ganze Arbeit, so doch für deren Abschluss, auf das 12. Jahrhundert zu deuten. Die Vorderseite hat Fenster, deren Füllung spätgothischer Zeit angehört. Auf der Oberfläche des Felshügels, über dem Grottenbau, erhebt sich ein Thurm im Style der Uebergangszeit und mit spätgothischer Spitze. — Eine in der Nähe befindliche freistehende Kapelle, im zierlichen Uebergangstyle, hat eine, gleichfalls in den Fels gearbeitete Krypta.

Die Kathedrale St. Pierre zu Angoulême³ ist eins der wichtigsten Monumente der ausgebildet romanischen Architektur im westlichen Frankreich, sowohl für das Kuppelsystem als für die künstlerische Behandlung. Sie gehört verschiedenen Epochen an; ihr Haupttheil der jüngeren Entfaltung des romanischen Styles. Sie hat ein Langschiff mit drei Kuppeln, eine vierte, durch einen Tambour erhöht (und mit einer Neigung zu achteckiger Grundform) über der Vierung; flache tonnengewölbte Kreuzflügel, denen sich beiderseits, in sehr eigenthümlicher und höchst wirksamer Anlage, Thurmbauten vorlegen; einen tiefen halbrunden Chor, ursprünglich mit Absiden, hierin jedoch durch die Hinzufügung eines gothischen Umganges verändert. Der Bau wurde in der Frühzeit des 12. Jahrhunderts, durch Bischof Gérard de Blaye (1101—36) begonnen;⁴ von diesen Anlagen

¹ F. de Verneilh, a. a. O., p. 92. — ² Parker, a. a. O., p. 363; 365. — ³ Zu den Darstellungen bei F. de Verneilh vergl. Viollet-le-Duc, a. a. O., II, p. 367 f.; de Laborde, a. a. O. pl. 129, f. — ⁴ „Gerardus . . . Engolismensem ecclesiam a primo lapide aedificavit.“ nach ausdrücklichem gleichzeitigem Berichte. Dennoch glaubt F. de Verneilh, p. 237, seinem System früher Datirungen zu

rührt das erste Kuppelfeld gen Westen her, im völlig schlichten System, wie die ältesten Anlagen der Art, welche oben angeführt sind. Die übrigen Theile des Baues sind jünger, die Wandpfeiler, welche die grossen Bögen tragen, in edler und geschmack-



Kathedrale von Angoulême. Theil des Längendurchschnitts. (Nach de Verneilh.)

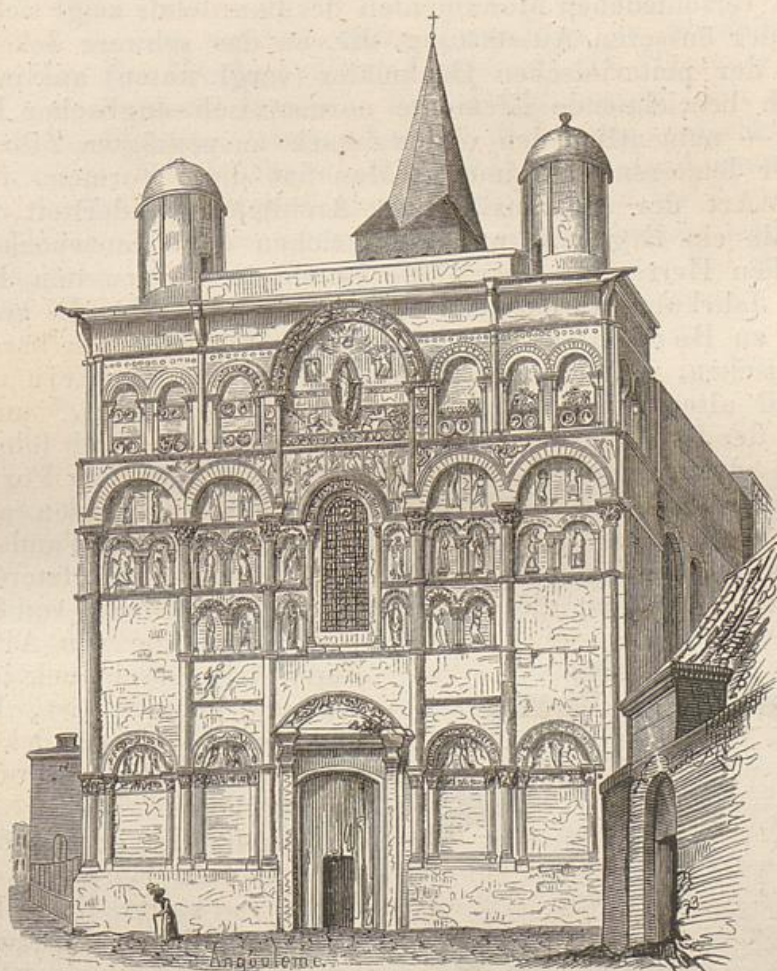
voller Weise mit Halbsäulen besetzt, die Wandarkaden unter den Fenstern ähnlich behandelt und in graziöser Weise gegliedert und ornamentirt. die Fenster gleichfalls mit Säulchen geschmückt. Ebenso geschmackvoll sind die älteren Theile des Chores und die Thurmanlagen an den Kreuzflügeln ausgestattet; doch ist hievon nur der Nordthurm, der in einer Reihe von Fensterarkaden-Geschossen hoch emporsteigt, (der zum grössten Theil aber aus einer jüngst erfolgten Erneuerung der ursprünglichen Anlage besteht,) vorhanden. Vorzüglich glänzend ist die Ausstattung der Façade, welche sich in reich übersichtlicher Weise, arkadenmässig, in Haupt- und Nebenabtheilungen, in Unter- und Obergeschosse gliederte, bei einer Umwandlung der architektonischen Einzeltheile in mancherlei frei phantastische Schmuckformen doch die Wirkung eines architektonisch componirten Ganzen festhält und hiemit die Fülle bildnerischer Darstellungen umrahmt und gruppenmässig scheidet. Die Façade, allerdings ein selbständiges, die innere Construction nicht sonderlich berücksichtigendes Dekorationswerk, gehört doch zu den mehr gereinigten Beispielen der Art, der ganze Bau, mit Ausnahme jenes ältesten Theiles, zu den gediegeneren Werken romanischer Spätzeit.¹

Eine Anzahl von Kuppelkirchen schliessen sich, mehr oder weniger entschieden, dem in der Kathedrale von Angoulême befolgten Systeme an. Im Angoumois gehört dahin die Kirche von Cognac, ein näheres Nachbild der von Angoulême, gleichfalls in spätromanischen Formen und mit ähnlicher reicher Façadenausstattung, doch im Inneren grösstentheils spätgothisch über-

Liebe den alten Berichterstatter berichtigen und dem Bischof Gérard die jüngeren Theile des Baues, also keinen Bau „a primo lapide,“ zuschreiben zu müssen. (Mein Freund F. v. Quast theilt mir, nach eigener Untersuchung an Ort und Stelle, mit, dass bei der jüngst erfolgten Herstellung der Kathedrale eine Grabinschrift zu Tage gekommen sei, welche de Verneilh noch unbekannt war, seine Ansicht jedoch bestätige. Sie gilt dem 1125 verstorbenen Dechanten Ithier d'Archambaud und befand sich an einer Bogenstellung auf der Stirnseite des nördlichen Querschiffflügels, dem hier das Kapitelhaus vorlag. Die Epoche jener Bogenstellung wird hiedurch muthmaasslich festgestellt sein; die möglichen Schlussfolgerungen für das Alter der übrigen Bautheile und die Kritik derselben muss ich bis zur umfassenden Darlegung der Thatsache dahingestellt lassen.)

¹ Denkmäler der Kunst, T. 43.

arbeitet. Ebendasselbst die zierliche, in der Façade nicht minder ausgezeichnete Kirche von le Peyrat; sodann die Kirchen von Bourg-Charente, Cherves-de-Cognac, Gensac, Mesnac, Chartres, Péreuil, Fléac. — In der Saintonge



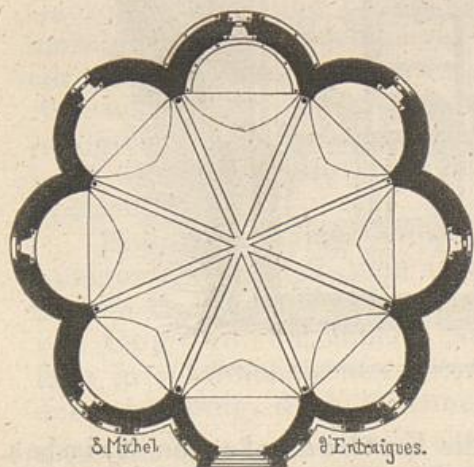
Façade der Kathedrale von Angoulême. (Nach de Laborde.)

(D. Charente und Charente inf.) die Kathedrale von Saintes, ein ansehnlicher Bau, dieser im Aeusseren grösstentheils spätgothisch, und die Kirchen von Sablonceaux und St. Romain-de-Benêt. — Im Bourdelais (D. Gironde) die Kirche Ste. Trinité zu St. Emilion (im Chor und an den Aussen- theilen spätgothisch) und die Kirche St. Sauveur zu St. Macaire¹ an der Garonne, Langon gegenüber. Die letztere hat die eigen-

¹ Parker, in d. Archaeologia, XXXVI, p. 2. De Roisin, in den Mittheilungen des histor. archäol. Vereins der Diöc. Trier, 1856, S. 119.

thümliche Plananordnung, dass die Querschiff Flügel ebenso wie der Chor halbrund (im Aeusseren polygonisch) geschlossen sind und im Aufbau einen zierlichen Uebergangsscharakter, doch in den westlichen Theilen des Schiffes schon entschieden gothische, zum Theil wiederum späte Formen zeigen.

An verschiedenen Monumenten des Bourdelais zeigt sich eine Weise der äusseren Ausstattung, die, an das schwere dekorative System der poitevinischen Denkmäler (vergl. unten) anklingend, zugleich bezeichnende Elemente normannisch-englischer Dekoration, — namentlich den vollen, stark ausgeprägten Zickzackbogen der letzteren, aufnimmt. Man hat diese Formen, die in solcher Art der südfranzösischen Architektur anderweit fremd sind, als ein Ergebniss und Merkzeichen der Glanzepoche der englischen Herrschaft über diese Lande in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bezeichnet,¹ gewiss mit Recht. Es gehören hieher, zu Bordeaux, die schweren, einigermaassen barocken Bogennischen, welche einen Klosterhof bei St. Séverin umgeben und alten Sarkophagen zum Einschluss dienen,² und die Façade der Kirche Ste. Croix.³ Diese ist sehr reich (obgleich nicht in gleichartigem Aufbau) mit Wandarkaden, das Portal in der Mitte derselben, Säulenbündeln, Consolengesimsen ausgestattet, der Thurm daneben mit Ecksäulenbündeln, Wandsäulen mit horizontalen Gesimsen und Arkaden zwischen den letzteren. — Verwandten Styl hat die stattliche Façade der Kirche von Loupiac, auch die von Aillas, deren Arkadenschmuck jedoch leichter gehalten ist, hierin einigermaassen dem dekorativen System von Angoulême entsprechend.⁴



Grundriss der Kirche von St. Michel-d'Entraigues.
(Nach de Caumont.)

mit dem Zickzak), kleine Arkaden und andres Zierwerk von sehr

¹ Stark, Städteleben etc. in Frankreich, S. 233. — ² De Laborde, les mon. de la France, II, pl. 121. — ³ Chapuy, moy. âge monum., 345. vergl. Stark, a. a. O., S. 231, f. — ⁴ Fergusson, handbook of architecture, II, p. 623, f.; (nach Leo Drouyn, arch. au moy. âge.) — ⁵ De Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 76. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 466, f. Parker, Arch., XXXV, p. 46, f.

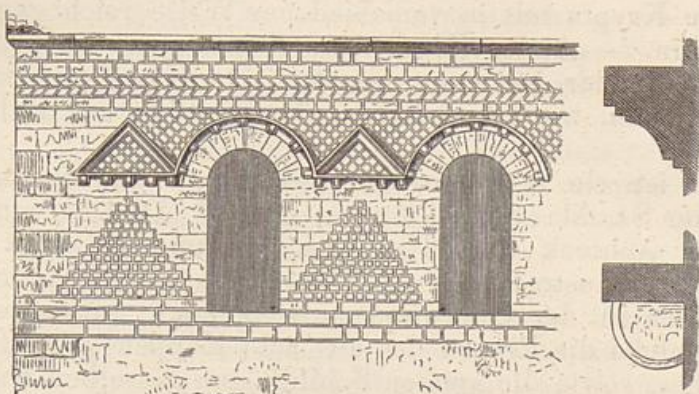
stattlicher Wirkung. Unter dem ganzen Chorbau zieht sich eine geräumige Krypta mit in verschiedener Weise reich gegliederten Pfeilern hin. — Andre Kirchen zu Saintes, wie St. Pallais und eine dritte, in der Nähe der letztern, (zu Kavallerie-Stallungen dienend) haben, wie es scheint, treffliche Züge des Uebergangsstyles. —

Noch ist ein merkwürdiger Centralbau zu erwähnen, die Kirche von St. Michel-d'Entraigues¹ (D. Charente): achteckig (das Achteck von 36½ Fuss Durchmesser), mit acht auf jeder Seite hinaustretenden Absiden, Ecksäulen zwischen diesen und darüber an der Oberwand aufsteigenden, antikisirenden Pilastern, welche die Rippen des aus acht Kappen gebildeten Kuppelgewölbes, sowie die spitzen Schildbögen desselben tragen; das Aeussere mit zierlichen Wandarkaden; das Ganze im spätromanischen Charakter und von edler räumlicher Wirkung.

P o i t o u.

Die Reihenfolge der Monumente des Poitou beginnt wiederum mit einem merkwürdigen Denkmal römischer Frühzeit. Es ist die Kirche von St. G^én^ér^oux² (D. Deux-Sèvres), ein basilikenartiger Bau, dreischiffig (die innere Gesamtbreite der Schiffe etwas über 34 Fuss), mit drei Absiden und ursprünglich mit niederen Querschiffflügeln. Die ursprüngliche Einrichtung des Inneren ist nicht ganz klar; grosse spitzbogige Pfeilerarkaden, welche die Vorderschiffe trennen und mit den übrigen Maassverhältnissen nicht in Einklang stehen, ergeben sich als jüngerer Zusatz; über den Bögen, welche aus den Vorderräumen zum Querschiff führen, ist die Wand mit kleinen Säulenarkaden durchbrochen. Der Chorraum hat Tonnengewölbe; das Uebrige war nicht auf Ueberwölbung berechnet. Besonders merkwürdig ist die äussere Ausstattung: Consolengesimse, welche sich als Archivolten um die Bogenwölbung der Fenster herumziehen, während sich zwischen den Fenstern Giebel bilden und die Wandflächen oberwärts mit rautenförmigen und andren Mustern bedeckt sind. Es ist ein Geschmack, der noch auffällig an die Dekorationsweise der fränkischen Epoche (Thl. I., S. 406) erinnert; aber es ist eine bestimmtere Ausprägung darin; in den Gliederprofilen ein freieres und eigenthümlicheres (von der antiken Reminiscenz minder gebundenes) Gesetz als in den Arbeiten jener Epoche; ebenso im plastischen Ornament, namentlich in dem der Säulenkapitäl, eine selbständigere, ob auch noch rohe

¹ De Caumont, a. a. O., p. 69, 97. Umfassendere Risse in den Archives de la commission des mon. hist. — ² Genaue Aufnahmen bei Gailhabaud, architecture du V. au XVII^e siècle et les arts qui en dépendent, (liv. 4, 28, 86, 93.)



St Générout.

Kirche von St. Générout. Ausstattung des Aeusseren. Profil des Giebelgesimses und Profil des Bogengesimses. (Nach Gailhabaud.)

Umbildung zu den eigentlichen Formen des Romanismus. Es ist eine Stufe künstlerischer Entwicklung, welche im Wesentlichen der der Façade der älteren Kirche von St. Front zu Périgueux entspricht; die Epoche der Ausführung fixirt sich, wie bei letzterer, auf die Zeit um den Schluss des 10. oder den Anfang des 11. Jahrhunderts.

Der byzantinisirende Kuppelbau findet im Poitou nur eine sehr geringe Anwendung. Das System gestaltet sich insgemein basilikenartig, mit einem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff und mit Kreuzgewölben über den Seitenschiffen, der Chor häufig in der auvergnatischen Disposition, mit Umgang und Absiden, denen sich mehrfach entsprechende Absiden an den Ostwänden des Querschiffes anschliessen. Es unterscheiden sich zwei Hauptmomente der Entwicklung, eine ältere, in welcher die halbrunde Bogen- und Gewölbeform angewandt ist, eine jüngere in welcher der Spitzbogen eintritt. Die letztere nimmt in Anlage und Aufbau mancherlei Modificationen an, prägt die Elemente des Uebergangsstyles aus und tauscht diese schliesslich gegen die des gothischen Styles um.

Ein bedeutendes Monument der ersten, alterthümlich strengeren Gattung ist die Kirche von St. Savin¹ (D. Vienne). Sie hat die angedeutet reiche Plananlage, mit hohen Säulenarkaden zur Scheidung der Schiffe (doch im westlichen Theil Pfeiler mit vortretenden Halbsäulen und aus je vier Halbsäulen zusammengesetzte Pfeiler) und einen westwärts vortretenden Thurm, der eine Vorhalle und über dieser eine nach dem Inneren geöffnete Empore einschliesst. Die innere Gesamtlänge beträgt über

¹ Mérimée und Seguin, peintures de l'église de St. Savin. Bulletin monumental, XII, p. 193, ff. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 176. De Caumont, Abécéd., Arch. rel., p. 72. Denkmäler der Kunst, T. 43 (8.)

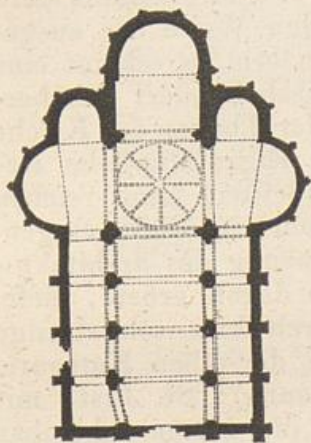
230 Fuss, die Gesamtbreite der Schiffe über 52 F., die Breite des Mittelschiffes 17—18 $\frac{1}{2}$ F., die Bogenhöhe der Schiffarkaden 37 F., die Höhe des Mittelschiffgewölbes 49 F. Die Säulenkapitäl, theils roh antikisirend oder barock sculptirt, theils derb naturalistisch oder in der fein conventionellen Weise des ausgebildeten Romanismus behandelt, bezeichnen wie es scheint eine längere Bauzeit, aus dem 11. in das 12. Jahrhundert hinüberreichend. Das Aeussere ist sehr schlicht, der Thurm der Kirche mit einfach schlanken Rundbogennischen. Eigenthümliche Bedeutung hat das Gebäude durch das Vorhandensein einer reichen malerischen Ausstattung, die namentlich auch, in Einfassungen, Füllungen, Theilungen u. dergl., zur Ergänzung des architektonischen Details dient und die sich ebenso durch ernste, tiefe, gehaltene Grundtöne, wie zum Theil durch klassisch strenge Zierformen auszeichnet. — Andre Gebäude derselben Kategorie sind die Kirchen von Chauvigny (D. Vienne): St. Just, mit achteckigen Schiffpfeilern, St. Pierre und die kleine scheinbar sehr alte Kirche St. Père-des-Eglises; — sowie die Kirche Notre-Dame la Grand zu Poitiers.

Die (durch Modernisirung des Inneren sehr entstellte) Kirche der Abtei Montierneuf zu Poitiers hat das halbrunde Tonnengewölbe des Mittelschiffes, während die Seitenschiffe durch spitzbogige Quertonnengewölbe bedeckt sind.

Zu den Monumenten der zweiten Gattung, mit spitzbogigem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff, gehört die Kirche Notre-Dame zu Civray (Vienne), mit schweren Viereckpfeilern, an welche Halbsäulen lehnen; — die von Dorat (Haute Vienne); — die lebhafter durchgebildete Kirche von St. Junien (Hte. Vienne, bei Rochechouart); — die Kirchen von Parthenay (Deux-Sèvres); die der dortigen Altstadt in strengerer Behandlung; die Kirche St. Laurent, übergangsmässig, mit geradem Chorschluss; die ähnlich behandelte Kirche St. Croix; und Einzelnes von Notre-Dame de la Condre; — die kleinen gleichfalls übergangsartigen Kirchen von Lussac-les-Châteaux und von Montmorillon (Vienne); — die sehr eigenthümliche Kirche von St. Maurice,¹ unfern von Gençay (Vienne). Der Plan der letzteren hat eine ähnliche Disposition wie die Kirche von St. Macaire, doch noch in reicherer Entwicklung: Chor und Querschiff flügel innen halbrund schliessend, mit kleinen Seitenabsiden, sämmtliche Absiden im Aeusseren polygonisch und auf's Reichlichste mit Pilaster- und Säulenwerk geschmückt; über der Mitte eine achttheilige Kuppel; Alles Uebrige, bei einer Ausstattung des Inneren in gleichfalls zierlichen Spätformen, mit spitzbogigen Tonnengewölben überdeckt.

¹ Vergl. Parker, *Archaeologia*, XXXV. p. 41, pl. 1. Detail bei Willemin, *monum. fr. inéd.*, I, pl. 48.

Die Kirche von Charroux¹ (Vienne), von der sich nur geringe Reste erhalten haben, bildete eine minder eigenthümliche Anlage: einen dreischiffigen Langbau, dem sich statt des Chores ein ansehnlicher Rundbau anschloss; der



St. Maurice.

Grundriss der Kirche von St. Maurice. (Nach Parker.)

letztere mit einer engen Stellung von acht Pfeilern in der Mitte, die einen thurmartigen Mittelbau trugen, und mit zwei Säulenkreisen umher; an der östlichen Hälfte des äusseren Umganges mit fünf hinaustretenden Absiden. Das Ganze war der ursprünglichen Anlage von St. Bénigne zu Dijon (oben, S. 150) ähnlich und gehörte ohne Zweifel, wie diese, zum Kreise der h. Grabkirchen. System und Behandlung enthielten, wie es scheint lebhaft Anklänge an die auvergnatische Bauweise und deuteten auf die Epoche des 12. Jahrhunderts.

Eins der bedeutendsten Gebäude des Poitou, die Kirche St. Hilaire zu Poitiers,² hatte das System des Kuppelbaues aufgenommen, doch in sehr eigenthümlicher Verwendung: zur Ueberdeckung eines mittlern Langschiffes, dem sich gedoppelte, durch Säulenarkaden mit diesem in Verbindung stehende Seitenschiffe, die inneren von höherer Dimension als die äusseren anschlossen. Die Kirche war im Ganzen 225 Fuss lang, 109 breit, im Mittelschiff etwa 50 und in der Kuppelspannung etwas über 26 F. breit. Von ihren Vorderschiffen ist jedoch der grössere Theil abgebrochen und an dem, was von diesen erhalten, nur Weniges unverändert geblieben. Dagegen ist die äusserst stattliche auvergnatische Choranlage im Wesentlichen unberührt geblieben. Eine Weihung dieser Kirche hatte im J. 1049 stattgefunden; von dem hiemit bezeichneten Bau scheint aber nur ein geringes Stück der Nordseite, welches sich von dem Uebrigen als ein entschieden älteres unterscheidet,³ herzurühren, der Hauptbau dagegen dem Laufe des 12. Jahrhunderts anzugehören.

Die Kirche Ste. Radegonde zu Poitiers verbindet mit einem Chore in der üblichen (älteren) Anlage ein breites einschiffiges Vorderschiff, dessen Inneres mit einem System leichter Wandarkaden, denen in der Kathedrale von Angoulême ähnlich, versehen ist und zugleich den im Fortschritt des Baues eingetretenen Wechsel romanischer mit gothisirenden Formen zeigt.⁴ — Dasselbe, und

¹ De Caumont, hist. somm. de l'arch., pl. I, 12. Hugo, hist. gén. de la France, pl. 67. Detail bei Willemin a. a. O. — ² Parker, a. a. O., XXXIV, p. 287, pl. 26. Viollet-le-Duc, dict., I, p. 6 (4). Chapuy, moy. âge mon., 191. — ³ Parker, a. a. O., p. 288, Anm., nach Thiollot's genauer Lokaluntersuchung. — ⁴ Stark, a. a. O., S. 258.

noch ungleich entschiedener, ist der Fall bei der Kathedrale¹ St. Pierre zu Poitiers, einem geräumigen dreischiffigen Bau, im Hallensystem, dessen Mittelschiff die Seitenschiffe nur um ein Geringes an Höhe überragt. Die Ostseite schliesst im Aeusseren geradlinig ab und hat im Inneren drei flache Altarnischen; die Wände der Seitenschiffe haben einen ähnlichen Arkadenschmuck wie Ste. Radegonde, in noch reicherer und lebendigerer Durchbildung. Die Wölbung besteht aus einer Uebergangsform zwischen Kuppel- und geripptem Kreuzgewölbe. Die östliche Hälfte des Gebäudes ist romanisch, die westliche zeigt die Umwandlung der gegebenen Elemente in den gothischen Styl; die Vollendung erfolgte erst in der Zeit des 14. Jahrhunderts. Merkwürdig, und ohne Zweifel auf eine optische Wirkung schon in der ursprünglichen Anlage berechnet, ist eine starke Verengung der Schiffbreiten von West nach Ost.

Das vorzüglichst Eigenthümliche in der romanischen Architektur des Poitou betrifft die Ausstattung des Aeusseren. Die Façade von Notre-Dame-la-Grand² zu Poitiers bildet das Glanzstück jener phantastisch barocken Dekorativ-Architektur,



Arkadennische der Façade von Notre-Dame-la-Grand zu Poitiers. (Nach Willemin und de Laborde.)

welche in Westfrankreich heimisch ist. Reiche Arkaden mit schweren Säulen füllen den Untertheil der Façade, eine rundbogige für das Portal, schwer spitzbogige Nischen zu dessen Seiten; kleine Arkaden laufen darüber hin, Alles, auch der Giebelbau oberwärts, mit einem Gewühl von Sculpturen, von Ornament, von Tafelwerk erfüllt. Zwei Eckthürme, die zu den Seiten der Façade vorspringen, sind abenteuerlich aus dekorirten Pfeiler- und Säulenbündeln zusammengeschmolzen, oberwärts rund, mit Arkaden und mit kegelförmiger Kegelspitze, welche das Muster des Thurmes von St. Front zu Périgueux wiederholt. Auch der stärkere Thurm über der Chorpartie von Notre-Dame-la-Grand hat dieselbe Bekrönung. Die historischen

Verhältnisse lassen es, ebenso wie die Beschaffenheit der Façade an sich, mit Zuversicht voraussetzen, dass der Bau der Epoche um den

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 98; II, p. 370, f. Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V, I, S. 190. — ² De Laborde, monum. de la France, II, pl. 127, f. Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 49, f. Du Sommerard, les arts au moy. âge, IV, ch. III, pl. 1. Chapuy, moy. âge pittoresque: 22, 35; moy. âge monumental, 377. Denkmäler der Kunst, T. 43 (1.)

Schluss des 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts angehört.¹ — Andre Prachtfaçaden zeigen dieselbe phantastische Behandlung, dieselben Typen der Spätzeit des romanischen Styles. Die der Kirche von Ruffec² (Charente) hat eine grössere Klarheit in der Anordnung, einigermaassen an die Façaden oberitalienischer Kirchen erinnernd; aber das Detail, besonders in den grossen Bögen des Portales, gehört wiederum zu den Beispielen abenteuerlichst barocken Sinnes. — Die Façade der schon genannten Kirche von Civray,³ oberwärts unvollendet, hat etwas eigen Breites und Schweres in der Gesamtcomposition, während gleichwohl die Sculpturen in den Hauptbögen auf eine Weise geordnet sind, die schon eine Einwirkung gothischer Principien (wenn allerdings auch in etwas ungeheuerlicher Verwendung) zu verrathen scheint. — Die Kirchen von Lusignan⁴ (Vienne), von Airvault (Deux-Sèvres), die der Altstadt von Parthenay, die Façade von Ste. Radegonde zu Poitiers, der Thurm von St. Porchaire ebendasselbst (einer im Uebrigen spätgothischen Kirche) u. s. w. enthalten weitere Beispiele.

Eine achteckige Grabkapelle zu Montmorillon⁵ (Vienne), deren Wandflächen aussen und innen mit schlichten spitzbogigen Wandarkaden versehen sind, gehört ebenfalls der letzten Schlusszeit des romanischen Styles an.

Anjou. Touraine. Maine.

Angers besitzt in der Kirche St. Martin⁶ ein schlichtes Bauwerk frühromanischer Zeit, eine ungewölbte Pfeilerbasilika, mit weit ausladendem Querschiff, im mittleren Vorderschiff ungefähr 68 Fuss lang und 28 F. breit. Die Schiffpfeiler sind einfach viereckig (mit später abgefalzten Ecken), ihre Deckgesimse aus Platte, schräger Schmiege und einem Rundstabe unter dieser gebildet. Sie stehen in breiten Entfernungen und sind durch kräftige Halbkreisbögen verbunden. Ueber der mittleren Vierung erhebt sich ein thurmartiger Oberbau, der mit einem Kuppelausschnitt eingewölbt ist. In den Ecken der Vierung steigen massige Ecksäulen empor, deren Kapitäle mit Bandgeschlingen und andern flachen Ornamenten, welche den frühromanischen Styl charakterisiren, versehen sind; über ihnen setzen Schildbögen und kleine Ecksäulchen mit roh korinthisirenden Kapitälern, welche die eigentlichen Kuppelträger bilden, auf.

¹ Stark, a. a. O., S. 267. — ² Chapuy, moy. âge pitt., 29. — ³ De Laborde, a. a. O. pl. 141. Willemin, a. a. O., pl. 47. Chapuy, a. a. O., 6. Details bei Willemin, pl. 48. — ⁴ Willemin, pl. 48. — ⁵ De Laborde, a. a. O., pl. 150. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., II, Lief. 45. — ⁶ Gailhabaud, a. a. O., Lief. 106. *Denkmäler der Kunst*, T. 43 (4, 5.)

Der Bau der Kirche rührt urkundlicher Angabe zufolge aus der Zeit um 1020 her;¹ die stylistischen Eigenthümlichkeiten, namentlich auch die Profilirung der Pfeilergesimse, entsprechen dieser Epoche. — Als ein Gebäude ähnlicher Art, und derselben Epoche ist, soweit ihre alten Theile erhalten sind, die Kirche St. Jean zu Langeais² (D. Indre-et-Loire) anzuführen.

Jünger, im Jahr 1119 geweiht, ist die Kirche von Ronceray zu Angers. Ihr Schiff, das allein erhalten ist, bildet ein einfaches Oblongum, von einem Tonnengewölbe mit Quergurtbändern bedeckt, welche letztern von Wandsäulen mit korinthisirenden Kapitälern gestützt werden. — Ein ähnliches System ist an den Ruinen der Kirche St. Laurent, ebendasselbst, erkennbar.

Eine Rundkirche zu Neuvy-St. Sépulcre³ (Indre), ein Bau von massenhafter Anlage, gilt als Werk der romanischen Frühepoche; doch deuten charakteristische Einzeltheile ebenfalls auf die frühere Zeit des 12. Jahrhunderts. Sie hat gegen 64 Fuss im inneren und gegen 80 F. im äusseren Durchmesser, in der Wanddicke mit Nischen versehen. Ein Kreis von 11 Säulen bildet einen Mittelraum von 28 F. Durchm.; ein oberer Kreis wird durch 14 Säulen gebildet. Das schlichte Aeussere hat eine Krönung von leichten Wandarkaden, das Portal eine einfach durchgebildete Gliederung. Ein kurzer Langbau schliesst sich an.

Die Kirche Notre-Dame zu Cunault⁴ (Maine-et-Loire) und die Kirche zu Preuilly⁵ (Indre) scheinen das ausgesprochene Gepräge des 12. Jahrhunderts und wohl schon einer vorgeschrittenen Zeit desselben zu haben, mit der Anwendung anderweit üblicher Typen dieser Epoche: auvergnatisch ausgebildetem Grundriss, spitzbogigem Tonnengewölbe mit Quergurten über dem Mittelschiff und Halbtonnengewölben über den Seitenschiffen, Pfeilerarkaden mit spitzen Scheidbögen, und Halbsäulen an den Pfeilern. Die Kirche von Cunault zeichnet sich zugleich durch einen in kräftig romanischen Formen behandelten Thurm mit massiv achteckiger Spitze aus.

Die ehemalige Abteikirche von Fontevrault⁶ (Maine-et-

¹ Gewöhnlich wird die Kirche als ein Gebäude des neunten Jahrhunderts bezeichnet; die Urkunde spricht aber ausdrücklich von einer Reaedificatio; dies, wie es u. A. der Verfasser des Textes bei Gailhabaud gethan, bloss auf die Einwölbung der Vierung beziehen zu wollen, scheint jenem Ausdrucke Gewalt anzuthun. Es ist allerdings möglich, dass die Kuppel einer jüngeren Zeit angehört als der übrige Bau; sie würde sodann nach der Epoche von 1020 fallen. Doch gehören die Ecksäulen der Vierung jedenfalls noch in die Zeit des 11. Jahrhunderts. — ² Revue archéol., X, p. 79, 81. — ³ Archives de la commission des mon. hist. (Bis jetzt erst Grundrisse und Aufriss des Aeusseren.) Vergl. Viollet-le-Duc, II, p. 136 (17.) — ⁴ De Caumont, hist. somm. de l'arch., p. 70, pl. I, 11. Revue archéol., IX, p. 532. Fergusson, handboock, II, p. 632. — ⁵ Schnaase, a. a. O., V, I, S. 50, (wo zugleich die weiteren Nachweise.) — ⁶ Zu den Mittheilungen und Darstellungen bei F. de Verneilh vergl. Fergusson, handboock, II, p. 628, (und die von diesem nach Foultrier, Anjou et ses monumens, gegebene Darstellung.)

Loire) besteht aus einem (gegenwärtig für Gefängnisszwecke verbauten) Langschiffe, welches das bei der Kathedrale von Angoulême befolgte Kuppelsystem, d. h. die in ihr hervortretende jüngere und reichere Ausbildung des letzteren, nachbildet. Es hat vier Kuppelfelder, die Kuppeln in der ansehnlichen Spannung von $32\frac{1}{2}$ Fuss. Querschiff und Chor befolgen ein abweichendes System, mit auvergnatischer Grundrissdisposition, wobei der Mittelraum des Chors und mit diesem die Vierung sich enger gestaltet als das Langschiff. Die Vierung ist dabei, gleichfalls von dem System des Schiffes abweichend und der Kuppelwölbung von St. Martin zu Angers entsprechend, mit einem einfachen Kuppelausschnitt überdeckt, (in der Art, dass die Wölbung, ohne Pendentifs, unmittelbar über den Eckstützen beginnt.) Das Aeussere des Chores und seiner Absiden ist mit Wandsäulen, Arkaden, Bogengesimsen geschmückt. Ohne Zweifel liegen hier zwei wesentlich verschiedene Bauzeiten vor; das Schiff ist jedenfalls spätromanischer Bau.¹

Die Kathedrale St. Maurice zu Angers schliesst sich ebenfalls dem Kuppelsystem an, doch in abermals neuer, sehr wesentlicher Umgestaltung. Es ist hier zunächst vom Vorderschiff dieses Gebäudes die Rede, welches aus drei Kuppelfeldern, denen des Schiffes von Fontevrault an Breite ungefähr gleich, besteht, ohne Seitenschiffe. Aber die Wölbungen haben die Grundform jenes Kuppelausschnittes, welche ohne Pendentifs bereits über den Eckstützen beginnt, und sie sind — was besonders wichtig — durch untergelegte Diagonalgurte in das System des Kreuzgewölbes hinübergezogen. Es ist eine Uebergangsform zwischen Kuppel- und Kreuzgewölbe, die Verwandtschaft mit dem letzteren u. A. auch dadurch hervorgehoben, dass nicht bloss im Inneren Wandpfeiler und Wandsäulen zum Tragen der Quergurte vortreten, sondern zugleich im Aeusseren starke Strebpfeiler in der Weise des gothischen Baustyles angeordnet sind. Das Kreuzschiff und der, im Halbrund geschlossene Chor befolgen dasselbe System, mit der Anwendung jüngerer, ausgesprochen gothischer Formen. Diese gothischen Theile gehören dem 13. Jahrhundert an, (der nördliche Kreuzflügel urkundlich dem J. 1236); auch die Façade ist frühgothischer Bau. Es scheint, dass der romanisch behandelte Bau des Vorderschiffes jenen Theilen unmittelbar vorangegangen war, dass sie die unmittelbare Fortsetzung desselben ausmachen.

Dieses System der Kuppelwölbung mit Kreuzgurten (mit vieren, sechsen, achten), des kuppelartig erhöhten Kreuzgurtengewölbes findet in den in Rede stehenden Districten, als Zeugnis der romanischen Schlussepoche und des unmittelbaren Ueber-

¹ Nähere Bestimmungen werden bis zur Vorlage entscheidender Details dahingestellt bleiben müssen. Die Angaben über den Chorbau lauten auf sehr schlichte Behandlung und Ornamentik. Eine ältere Weihung hatte im Jahr 1119 stattgefunden.

ganges in das gothische System, vielfache Anwendung. Andre Monumente von Angers, in denen dasselbe erscheint, sind die Kirche Ste. Trinité (mit geringen älteren Theilen eines Baues der Epoche von 1062—92), die Kirche St. Serge, die sich schon lebhaft der gothischen Richtung zuneigt, und die Kapelle nebst andern Baulichkeiten des Hospitals St. Jean, wo dies noch mehr der Fall ist.¹ — Es gehören ferner hieher die Kirche St. Pierre zu Saumur, auch St. Nicolas, ebendasselbst, — die Kirche von Candés bei Fontevrault, — St. Laumer zu Blois, — das Schiff der Kirche de la Conture zu le Mans, u. s. w. (Ebenso schon erwähnte Monumente in den südlichen Nachbargegenden, wie die Kathedrale von Poitiers.)

Der westliche Theil der Kathedrale von le Mans und die Kirche von Avenières² (Mayenne) sind dreischiffige Anlagen, in deren Schiffarkaden gegliederte Pfeiler mit Säulen wechseln, das Mittelschiff erhöht und mit spitzbogigem Kreuzgewölbe bedeckt. Ob auch bei diesem noch die Kuppelerhebung gefunden wird, erhellt aus den vorliegenden Mittheilungen nicht.

Die Kirche St. Julien zu le Mans,³ ein Gebäude aus verschiedenen Stylepochen, zeichnet sich durch die eigenthümliche dekorative Behandlung ihrer Façade aus: phantastische und zum Theil sehr geschmackvolle spätromanische Ornamentik, im Giebel ein rautenartiges Tafelwerk mit Sculptur, das Giebelgesims mit feinem Zickzak versehen. Es ist hierin Verwandtschaft mit den glänzenden Dekorationen der romanischen Spätzeit am Aeusseren von St. Etienne zu Beauvais. (S. unten.)

Sehr eigen ist die Schlosskapelle von Loches⁴ (Indre-et-Loire) behandelt, in der Anordnung der Kuppelkirchen, doch die einzelnen Kuppeln, in achteckig pyramidalischer Weise gewölbt. Es ist darin einige Verwandtschaft mit den Wölbungen der Kathedrale von le Puy-en-Vélay, (oben, S. 149).

Eine Kirchhofskapelle zu Fontevrault⁵ ist ein viereckiger Bau, innen etwas über 18 Fuss breit, durch ein zierliches Kuppelgewölbe mit zwölftheiligem Rippenstern, einem vorzüglich graziösen Beispiele des Systemes, bedeckt. Sie gehört bereits dem Anfange des 13. Jahrhunderts an. Ein thurmartiger Schlot über dem Gipfel der Kuppel diente als Leuchte für den Todtencult, ähnlich andern Kirchhofsleuchten, welche besonders im westlichen Frankreich beliebt waren.

Endlich ist der Kreuzgang von St. Aubin⁶ zu Angers

¹ Vergl. *Archaeologia*, XXXIV, pl. 23. — ² Ueber beide vgl. *Revue archéol.* IX, p. 538. Grundriss der Kath. von le Mans bei Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, II, p. 356. (Die Reconstruction des Grundrisses auf eine voraussetzlich ältere und abweichende Anlage, 16. p. 355, scheint etwas gewagt.) —

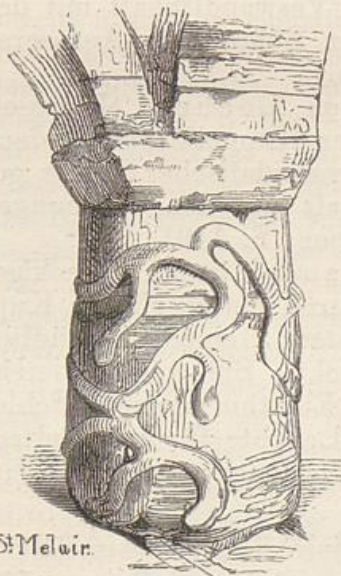
³ Willemin, *mon. fr. inéd.*, I, pl. 24. — ⁴ Vergl. *Fergusson*, a. a. O., p. 628. — ⁵ Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, II, Lief. 147. *Archaeologia*, XXXIV, pl. 24.

— ⁶ Du Sommerard, *les arts au moy. âge*, II, S. IV, pl. 1. Chapuy, *moy. âge monum.*, 258, 342. De Caumont, *Abécéd.*, arch. civ., p. 41, f. *Archaeologia*, XXXIV, pl. 22.

zu erwähnen, dessen Arkaden, an den Schäften, Basen und Kapitälern der Säulen, an Bogeneinfassungen und Bogenfüllungen, auf's Reichlichste ornamentirt und mit figürlichen Darstellungen sculptirt sind und den spätromanischen Dekorativ-Architekturen des Poitou und anderer Districte des Westens in abenteuerlichst phantastischer Laune nichts nachgeben.

Bretagne.

Die romanische Architektur der Bretagne¹ giebt einen unmittelbaren Ausdruck keltischer Stammeseigenthümlichkeit. Sie theilt die Neigung zum Phantastischen, die sich sonst in der Architektur des Westens auf hervorstechende Weise geltend macht; aber es fehlt ihr, wie bereits bemerkt, jenes Ferment, welches eine frischere, bewegtere, mehr künstlerische Entwicklung hätte hervorbringen können. Bis auf wenige Ausnahmen, welche der Schlussepoche des Styles angehören, bleibt sie dumpf, schwer und düster. Auch materiell entbehrt sie der Gelegenheit zu einer leichteren Bethätigung; das vorherrschende Material des Granits, die Schwierigkeit in der Bewältigung desselben verstatet der ausführenden Hand keine freiere Bewegung.



St. Mélair.

Säule in der Krypta von St. Mélair zu Lanmeur. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

In den westlichen Küstenländern findet sich eine Anzahl baulicher Reste von vorzugsweise primitivem Gepräge, die ein solches auch da bewahren, wo Nebenumstände schon eine fortgeschrittene Epoche der künstlerischen Richtung erkennen lassen.

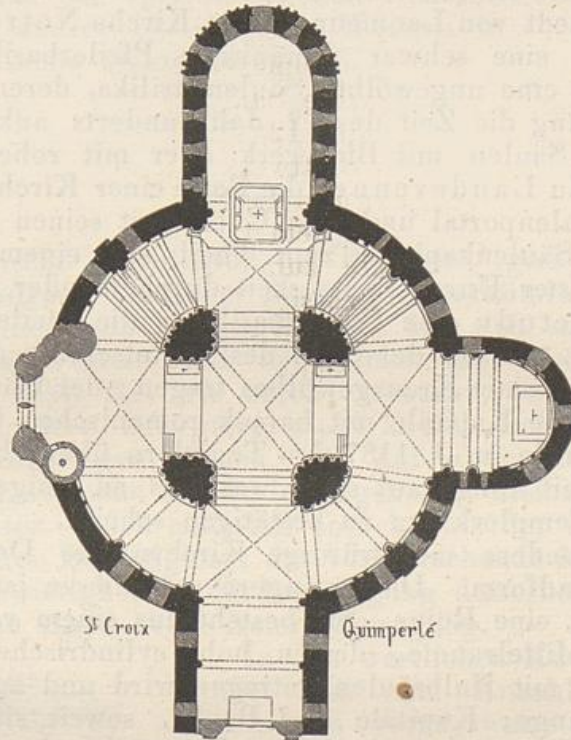
Zunächst im Dep. Finistère zu Lanmeur, unfern von Morlaix sind zwei Monumente solcher Art vorhanden. Das eine ist die Kirche St. Mélair. Diese hat eine Krypta mit schweren, sehr kurzen Säulen, die ein einfach wulstartiges Kapitäl tragen und von denen einige Schäfte, wie in einem urweltlichen Gebilde, mit schweren Polypenwindungen unregelmässig umkleidet sind. Massive halbrunde Gurtbögen verbinden die Säulen; dazwischen sind (wenigstens im mittleren Langraum) Kuppeln eingewölbt. Man schreibt

¹ Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Bretagne. Delamonnaye, essai sur l'hist. de l'arch. relig. en Bretagne.

die Krypta, gewiss ohne hinreichenden Grund, dem 4. oder 5. Jahrhundert zu; sie kann eben nur als frühromanisch bezeichnet werden. Ausserdem gehört das Portal der Kirche, mit roh verzierten Säulen, dem alten Bau an; das Uebrige ist später. Das zweite Monument von Lanmeur ist die Kirche Notre-Dame-de-Kernitroun, eine schwer romanische Pfeilerbasilika. — Zu Fouesnon ist eine ungewölbte Säulenbasilika, deren architektonische Stimmung die Zeit des 12. Jahrhunderts ankündigt; die Kapitäle der Säulen mit Blattwerk oder mit roher figürlicher Sculptur. — Zu Landevennec die Reste einer Kirche, aus einem stattlichen Säulenportal und dem Chore mit seinen Absiden bestehend; die Säulenkapitäle zum Theil mit einem Bandwerk, welches in wüster Unregelmässigkeit durcheinander geschlungen ist. — Zu Loctudy eine Pfeilerbasilika; die Pfeiler mit Halbsäulen besetzt, die an der Seite des Mittelschiffes emporsteigen und die Ansätze eines Kreuzgewölbes tragen; der Chor mit einem Säulenrund, die Kapitäle mit barock romanischen Ornamenten. Die Kirche wurde im J. 1187 den Templern übergeben; sie mag nach dieser Zeit umgebaut sein, was das an einigen Kapitälern angebrachte Templerkreuz zu bestätigen scheint.

Zwei besonders merkwürdige Kirchen des Dep. Finistère haben die Rundform. Die geringere von diesen ist die Kirche von Lanleff, eine Ruine. Sie besteht aus einem voraussetzlich ungewölbten Mittelraume, dessen hohe cylindrische Mauer von zwölf Pfeilern mit Halbsäulen getragen wird und aus einem gewölbten Umgange; Kapitäle und Basen, soweit sie nicht verwittert, von willkürlich barbarischer Formation; in den Fensterwölbungen Ziegel mit dem Hausteine wechselnd, was auf die Frühepoche des romanischen Styles deutet. — Bedeutender, das ansehnlichste und eigenthümlichste romanische Bauwerk der Bretagne, ist die Kirche Ste. Croix zu Quimperlé. Ihre Anlage darf als die eines Kreuzbaues, welcher in und über einem Rundbau gelegt ist, bezeichnet werden. Vier kolossale Pfeiler bilden einen viereckigen Mittelraum; eine Vorhalle legt sich dem Haupteingange vor, während der Chor, über einer Krypta, beträchtlich über den Rundbau hinaustritt, auch der südliche Kreuzarm in einer Absis schliesst. Der innere Durchmesser des Rundbaues beträgt $81\frac{1}{2}$ Fuss, die innere Gesamtlänge $144\frac{2}{3}$ Fuss, die Breite des Mittelvierecks 24 F., die Höhe desselben $47\frac{2}{3}$ F. Der Mittelraum ist durch ein Kreuzgewölbe mit breiten Diagonalgurtbändern bedeckt, die übrigen Theile mit Tonnengewölben, auch mit einfachen Kreuzgewölben. Es ist etwas Originales in dieser architektonischen Composition, etwas selbständig und mit Anstrengung Durchgearbeitetes; aber wie ihr im Ganzen, bei ihren schweren Massen und Linien, eine klare Auflösung der Verhältnisse, eine edlere räumliche Wirkung fehlt, so auch in der Behandlung des Einzelnen. Jene kolossalen Pfeiler, auch

die Wände, sind vielfach mit Halbsäulen besetzt, die den Massen nur einen rohen Schmuck, keine durch einen Organismus bedingte Gliederung hinzufügen. Die Säulenkapitäle haben allerlei, zu-



Grundriss der Kirche St. Croix zu Quimperlé. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

meist dürftige Ornamentik, bei einer kaum kraterförmigen Hauptform; die Basen, sehr verschiedenartig, sind abenteuerlich zusammengesetzt, oft aus vielen Stäben übereinander, zugleich mit Andeutung der Eckblattzierde, die, wie der Charakter des Ganzen trotz seiner Rohheit, auf jüngere romanische Zeit deutet. Uebrigens herrscht überall an dem Gebäude noch der reine Halbkreisbogen.

Im Dep. Morbihan findet sich zu Ploërmel eine im 12. Jahrhundert erbaute Kirche, von roher, sehr schwerer Basilikenanlage. Von einem ansehnlicheren Bau, der Kirche St. Gildas-de-Rhuys (auf der Halbinsel von Rhuys, unfern von Vannes), einer uralten klösterlichen Stiftung angehörig, ist nur die Chorpartie in ihrer älteren Beschaffenheit erhalten. Consolengesimse im Aeusseren, Säulenkapitäle im Innern zeigen eine Behandlungsweise, welche dem 12. Jahrhundert entspricht. — Die Kirche St. Aubin zu Guérande (Dep. Loire-inf.) hat in ihren alten Theilen dicke Rundpfeiler oder solche, die aus Halbsäulen zusammengesetzt sind; ihre Kapitäle mit rohem Blattwerk oder ungeheuerlicher figürlicher Sculptur versehen. — An der Kirche

St. Sauveur zu Redon (D. Ille-et-Vilaine) ist das Querschiff und der Thurm über dessen mittlerer Vierung romanischer Bau; der Thurm mit Arkadenfenstern, in deren Bögen verschiedenfarbige Keilsteine wechseln.

Ein Streben nach glänzenderer Ausstattung lässt der Portalbau an der Kirche St. Sauveur zu Dinan¹ (Côtes-du-Nord) erkennen. Es zeigt sich in dessen Anordnung und Behandlung ein Einfluss der Portalanlagen des Poitou, obgleich die Durchbildung auch hier noch eine ziemlich rohe geblieben ist. Ausser dem Portal ist hier übrigens nur die südliche Seitenwand romanischer Bau; das Andre ist später. — Noch reicher und stattlicher ist der Portalbau an der Ruine der Abteikirche von Lehon, unfern von Dinan. — Auch die Kathedrale zu Tréguier (Côtes-du-Nord) scheint beachtenswerthe romanische Theile zu enthalten, im nördlichen Querschiffflügel und dem daneben befindlichen Thurm.

Einige Monumente des Dep. Finistère enthalten die Beispiele einer leichteren und anmuthigeren Behandlung, welche in der Schlusszeit des romanischen Styles doch auch in diesen Gegenden Eingang fand. Dahin gehört die Kirche von Pontcroix, deren Schiffarkaden durch schlanke, mit leichten Halbsäulen besetzte Pfeiler und reichlich gegliederte Rundbögen gebildet werden, während die Schwibbögen der mittleren Vierung schon spitz sind. Aehnlich die Schiffarkaden der Kirche von Lambourg. — Einige geringe spätromanische Theile im Querschiff der Kathedrale von St. Pol-de-Léon kommen weniger in Betracht. — Dagegen gehört der Kreuzgang von Daoulas, unfern von Brest, zu den ansprechendsten Bauwerken solcher Art, mit zierlichen rundbogigen Arkaden auf einfachen oder gekuppelt stehenden Säulchen, ohne Unterbrechung durch Pfeiler, das Ganze in maassvoll klarer Ornamentik.

c. Die Nordlande.

Normandie.

In der romanischen Architektur der Normandie² spricht sich der Charakter des jugendlich kräftigen Volkes der Normannen aus, welches dort, seit dem Anfange des 10. Jahrhunderts, ein-

¹ Neben den Abbildungen in den Voy. pitt. et rom. s. eine andre bei Potel, la Bretagne. — ² Cotman, architectural antiquities of Normandy. Pugin and le Keux, specimens of the arch. antt. of Normandy; (mit den hist. and descr. essays von J. Britton.) Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Normandie. H. Gally Knight, über die Entwicklung der Architektur unter den Normannen, F. Osten, Baustyl der Normandie, in der Wiener Allg. Bauzeitung, X. (1845), S. 197 ff, Taf. 671, ff.